

„Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ (Lukas 23,34)
interreligiöse Friedensandacht an Karfreitag

Was mich beschäftigt

In den letzten Wochen bin ich irgendwie verstummt.

Ich bin am Anfang demonstrieren gegangen, aber jetzt hab ich das Gefühl abzustumpfen. Abgestumpft. So als wäre Krieg normal. So als gehörte das jetzt einfach dazu. Fast so, wie wir das Sterben in Afghanistan, in Syrien und auf dem Mittelmeer hingenommen haben und hinnehmen.

Aber auch wenn ich versuche, den Krieg in der Ukraine auszublenden, überschattet er einfach alles. Vergessen scheint die Coronakrise. Vergessen das Leiden der Menschen in den Flüchtlingscamps vor den Türen Europas. Vergessen ohne Schuldgefühle glücklich zu sein.

Meine Gefühlswelt wechselt zur Zeit so stark wie das Wetter aktuell:

Mal bin ich voller Mitgefühl mit den Menschen, die fliehen und alles zurücklassen müssen, dass es wehtut. Mal bin ich unglaublich wütend. Wütend auf Machthaber. Wütend darauf, dass es Menschen oder besser Geflüchtete erster und zweiter Klasse gibt. Dass Rassismus auch vor Krisensituationen nicht Halt macht. Und im nächsten Moment gucke ich mir ein Hundevideo an und spreche mit Freundinnen darüber, wann und wo unser nächster Urlaub stattfinden soll.

Auf der einen Seite bin ich erschlagen davon, dass so viele in den Sozialen Medien nichts anderes mehr posten als Krieg und auf der anderen Seite finde ich es falsch, wenn Menschen fröhlich weiterposten, als wäre kein Krieg.

Ich hab das Gefühl, ich hab nur noch die Wahl zwischen geistig zumachen und nichts fühlen oder aufmachen und zu viel fühlen.

Lydia Pusunc, Hamburg, 15.04.2022